

Kolloquium der Gregor Mendel Stiftung und der Eiselen-Stiftung Ulm

Agrarraumentwicklung und Pflanzenzüchtung – Aufgaben moderner
Entwicklungszusammenarbeit
Berlin, 25.November 2009

Festrede Dr. Uschi Eid: Entwicklungszusammenarbeit für die Welt der Zukunft –
Herausforderungen und Schwerpunkte

Sehr geehrte Damen und Herren

Welternährungsgipfel ohne Ende

Wenn ich heute zur Entwicklungszusammenarbeit der Zukunft reden soll, dann kann ich gar nicht anders, als an dem vorige Woche stattgefundenen Welternährungsgipfel anzuknüpfen.

Ich weiß nicht, ob es Ihnen ähnlich erging wie mir: ich fand – angesichts des Ernstes der Lage und der Tatsache, dass die Ernährungssicherung eine der größten Herausforderungen für die Zukunft ist, diesen ganzen Gipfel empörend; nicht nur weil sich das Ritual seit Jahren wiederholt, sondern auch wegen der Unwahrhaftigkeit des Großteils der politisch Verantwortlichen – ob in den betroffenen Entwicklungsländern oder in den Industrienationen.

Erinnern wir uns: Die Weltgemeinschaft hat auf dem Millenniumgipfel im Jahr 2000, also vor 9 Jahren, beschlossen, den Anteil der Menschen zu halbieren, die unter Hunger leiden, das heißt, weniger als 1200 kcal pro Tag zu sich nehmen können.

Ich habe aufgehört zu zählen, wie viele Welternährungsgipfel es seither gab.

Spätestens als vor eineinhalb Jahren Schlagzeilen erschienen wie „Steigende Lebensmittelpreise gefährden politische Stabilität“ (Die Welt) oder „Lebensmittelpreise: IWF und Weltbank warnen vor Unruhen“ dachte ich, dass die Weltgemeinschaft aufwacht.

Dem war nicht so. Auch danach spielte sich immer wieder das gleiche Ritual ab: Man beklagt in großer Betroffenheit den Hunger in der Welt; man beschwört immer wieder aufs Neue das Millenniumentwicklungsziel; man bietet einfache Erklärungsmuster und einfache Lösungen an.

So werfen die Länder des Südens den Geberländern vor, nicht genügend Entwicklungshilfe zur Bekämpfung des Hungers zu geben und weiterhin Agrarexporte zu subventionieren und meinen, damit wären die Probleme gelöst.

Die Geberländer versprechen ihrerseits, das Erforderliche zu tun und beruhigen ihr schlechtes Gewissen damit, dass sie mehr Geld für die Nahrungsmittelhilfe an das Welternährungsprogramm geben und tun damit genau das Falsche.

Ursachen der Ernährungskrise

Bevor ich auf die Frage eingehe, was denn nun zu tun ist, schauen wir einen Moment auf einige Ursachen, die der Ernährungskrise zugrunde liegen:

Bevölkerungswachstum

Die Bevölkerung wächst jährlich um 75 Millionen Menschen. Daraus ergibt sich bis 2030 ein um 25% steigender Bedarf an Lebensmitteln.

Steigender Lebensstandard

Hieraus ergibt sich eine steigende Nachfrage nach veredelten Produkten. Der Fleischkonsum in Brasilien z.B. hat sich seit Mitte der 1980er Jahre verdoppelt, der in China verdreifacht, wobei die Chinesen im Durchschnitt immer noch ein Drittel weniger Fleisch verzehren als die Amerikaner und Briten. Trotzdem: dies treibt die Nachfrage nach Futtermittel in die Höhe, der Futtermittelanbau steigt und verdrängt den Nahrungsmittelanbau. Neben der Flächenkonkurrenz dürfen wir aber die Wasserkonkurrenz nicht übersehen: Die Steigerung der Tierproduktion führt auch zu höherem Wasserverbrauch: So werden für die Produktion von einem Kilogramm Getreide zwischen 500 und 4000 Liter Wasser benötigt, für ein Kilogramm Fleisch hingegen zwischen 5 000 und 20 000 Liter

Abnahme der landwirtschaftlich nutzbaren Fläche.

Diese hat verschiedene Ursachen:

- Erosion; z.B. durch Überweidung und Abholzung;
- Urbanisierung und Industrialisierung; allein in China gingen in den letzten 10 Jahren hierdurch 6% der Agrarfläche verloren.

Zunahme des Anbaus konkurrierender Produkte

In den USA z.B. sind heute schon 6% der Anbaufläche für Energiepflanzen, hauptsächlich Mais, belegt. Zuckerrüben, Zuckerrohr, Weizen und Mais werden zu Ethanol verwandelt, Raps und Sojabohnen, letzteres in größerem Stil in Brasilien, zu Biodiesel.

Klimafaktoren spielen zunehmend eine bedeutende Rolle

- Durch das Vordringen der Trockenzonen sind bereits heute 15% der weltweiten Landoberfläche als degradiert eingestuft. Das entspricht einer Fläche so groß wie die Vereinigten Staaten und Mexiko zusammen.
- Schwere Dürren wie z.B. in Australien, einem der größten Weizenproduzenten der Welt, verringern die Nahrungsmittelvorräte
- Die regelmäßigen Regenfälle mit vorhersagbaren kleinen und großen Regenzeiten in Afrika gehören fast der Geschichte an, mit gravierenden Auswirkungen für die kleinbäuerliche Landwirtschaft

Verknappung von Wasser für die Nahrungsmittelproduktion

Die Wasserverknappung ist weniger auffällig und wird oftmals im Zusammenhang der Ernährungsdebatte übersehen, weil– auch der internationale - Diskurs sich hauptsächlich auf die Flächenkonkurrenz konzentriert.

Zwei Dinge darf man nicht übersehen:

- Nur 3,5 % der gesamten Wasservorräte auf unserer Erde sind für den Menschen überhaupt nur nutzbar.

- Wir leben heute, 2009, mit derselben Wassermenge wie bereits im Jahr 1900, also vor 100 Jahren.

Diese Wassermenge wird aber knapper

- durch zunehmenden Verbrauch; allein durch die Zunahme der Bevölkerung nimmt der Wasserverbrauch derzeit um ca. 64 Milliarden Kubikmeter jährlich zu, was ungefähr dem Wasserbedarf von Ägypten entspricht.
- Durch die Ausweitung der Bewässerungslandwirtschaft werden in den Entwicklungsländern 80 % des Wassers für die Irrigation benötigt, wobei durch unangepasste und wasserineffiziente Technologien bis zu 80% evaporiert noch bevor es an die Wurzeln der Pflanzen gelangt. Die Wassereinsparpotentiale sind hier besonders hoch. Allein durch einen Wechsel zur Tröpfchenbewässerung können nach Angabe der FAO zwischen 30 und 60% des Wasserverbrauchs in der Landwirtschaft eingespart werden.
- durch zunehmende Verschmutzung und Verunreinigung (riesige wilde Müllhalden, fehlende Abwasserentsorgung und Kläranlagen; in den Entwicklungsländern gehen 80 % der kommunalen Abwässer und 70 % der Industrieabwässer ungeklärt in die Umwelt. Eine brauchbare, für Entwicklungsländer sehr nützliche Methode ist zum Beispiel der unter dem Namen ECOSAN bekannte alternative Ansatz von Abwassermanagement. Bei diesem nachhaltigen Sanitärkonzept werden Abwasser und Fäkalien für die Produktion von Biogas und Dünger genutzt und das Wasser recycelt. Der landwirtschaftlichen Bewässerung steht somit nicht nur sauberes Wasser von Trinkwasserqualität, sondern auch Grauwasser aus den Haushalten zur Verfügung. Zudem versucht dieser Ansatz, die in menschlichen Ausscheidungen enthaltenen wertvollen Nährstoffen, vor allem Phosphate, zurückzugewinnen. Angesichts der langsam zur Neige gehenden Phosphatvorkommen ist dies ein sicher lohnendes Forschungsgebiet.

Ungesicherte Landnutzungsrechte

Diese sind teilweise der Grund weshalb es in Entwicklungsländern riesige, brach liegende Landflächen gibt.

Die Vernachlässigung der Investitionen in ländliche Entwicklung

Wie sonst ist es zu erklären, dass z.B. allein in Tanzania nur 7 % der Agrarfläche landwirtschaftlich genutzt sind? Ganz dringend müsste die ländliche Infrastruktur entwickelt werden, z.B. mit Feldwegen oder guten Lagerplätzen, um die Ernten vor Tierfraß und Schlechtwettereinflüssen zu schützen. Ländliches Beratungswesen und bäuerliche Fort- und Weiterbildung fehlen, lebensmitteltechnologische Innovationen zur Vorratshaltung werden dringend benötigt.

Die Vernachlässigung der Förderung der Agrarforschung

z. B. wurden die Mittel für die Agrarforschung im Entwicklungsministerium im Haushalt von 1999 auf 2000 gegen meinen erbitterten Widerstand von der Leitung des Hauses um mehr als 3 Mio. gekürzt. Eine völlige Fehlentscheidung angesichts der Tatsache, dass spätestens seit dem Welternährungsgipfel in Rom 1996 die Bekämpfung des Hungers zur obersten Priorität der Weltgemeinschaft erklärt wurde.

Sehr verehrte Damen und Herren,

ich habe einen ganzen Strauß von Ursachen der Ernährungsunsicherheit aufgezeigt – und er ist sicher nicht vollständig.

Was ist zu tun? Wo liegen die Herausforderungen und Schwerpunkte?

Hier einige ausgewählte Vorschläge:

- die UN-Konvention zum Klimaschutz muss bis zum Ende durchdekliniert und umgesetzt werden und dazu gehört, dass in Kopenhagen verbindliche Emissions-Reduktionsziele beschlossen werden.
- Die Desertifikationskonvention, deren Büro in Bonn ist, muss endlich aus ihrem Dornröschenschlaf geholt werden und stärker als bisher auch vom BMZ unterstützt werden. Sie bietet ein gutes Instrumentarium, um den Ländern, die vom Vordringen der ariden Zonen und auch der Wüsten betroffen sind, zu helfen, Maßnahmen dagegen zu ergreifen.
- Die Biodiversitätskonvention und mit ihr die Programme zum Erhalt der Artenvielfalt vor Ort, müssen stärker gefördert werden. Wir können nicht zulassen, dass die genetischen Hot Spots wie z.B. im Nordosten Lateinamerikas oder in Westafrika vernichtet werden durch Raubbau an den Wäldern, noch bevor viele Pflanzen entdeckt werden, deren genetische Ressourcen ein Quell für die menschliche Ernährung sein könnten.
- Wir müssen uns mit unseren Partnern den Fragen der Landreform und der Sicherung von Landnutzungsrechten widmen, denn der Staat in unseren Partnerländern muss Rechtssysteme stärken und die Rahmenbedingungen für eine dynamische Landnutzung setzen. Unsere Beiträge werden aber nur dann erfolgreich sein, wenn wir uns auf die gesellschaftlichen Prozesse in den Partnerländern einlassen und nicht versuchen, europäische Modelle zu übertragen. Die Herausforderung ist dabei die Unterstützung innovativer Ansätze im politischen, rechtlichen und sozialen System der Partner.
- Frauen sind eine besonders wichtige Zielgruppe im Agrarsektor, denn ihnen kommt eine Schlüsselposition für die Sicherung der Ernährung zu. In Afrika z.B. erzeugen sie bis zu 80% der gesamten Grundnahrungsmittel und sind darüber hinaus oft auch alleine verantwortlich für Tätigkeiten wie Einlagerung, Bearbeitung, Vorratshaltung und häufig auch für die Vermarktung. In den meisten Ländern besitzen Frauen den Boden nicht, den sie bearbeiten. Der wichtige Anspruch auf Landzugang und Landbesitz von Frauen muss gestärkt werden – dies umso mehr, wenn im Rahmen von Land- oder Agrarreformen Besitzverhältnisse neu ausgehandelt werden. Auch darf nicht übersehen werden, dass häufig das Scheidungs- und Erbrecht Frauen als Landnutzerinnen und Landeigentümerinnen diskriminieren.
- Die Agrarforschung muss sich neu besinnen und folgende Prinzipien mitbeachten:
 1. Sie sollte sich noch stärker auf Armutsbekämpfung und Ernährungssicherung konzentrieren.

2. Die Forschung sollte regional dort intensiviert werden, wo der größte Anteil an armen Menschen lebt, nämlich in Asien und Afrika. Unsere Landwirtschaftlichen Fakultäten müssten für solche Kooperationen viel besser ausgestattet werden
3. Statt sich isoliert auf einzelne Nahrungskulturen zu konzentrieren, sollten die Zusammenhänge mit anderen Bereichen, wie mit den Bedingungen des integrierten Landbaus, des Wassermanagements und des Umweltschutzes stärker Beachtung finden. Die regionalen Gegebenheiten und Ökosysteme mit ihren Besonderheiten sollten in den Vordergrund treten
4. Nationale Agrarforschungsinstitute in unseren Partnerländern sollten darin unterstützt werden, ihre Mittlerfunktion zwischen den Zentren und den Bauern und Bäuerinnen effektiver wahrzunehmen. Die Trennung zwischen Wissenschaft und Anwendung muss durch ein gut funktionierendes Beratungswesen aufgehoben werden, auch lokales Wissen muss verstärkt in die Forschung integriert werden.

Sehr geehrte Damen und Herren

Dies waren einige Gedanken zu dem Thema des heutigen Kolloquiums, sie sind nicht erschöpfend. Ich bin sicher, dass die Lücken, die ich gelassen habe, durch andere Redner gefüllt werden.

Das beschämende ist, dass die Erkenntnisse, die ich in meinem Vortrag beleuchtet habe, nicht neu sind. Das alles wissen wir nicht erst seit dem Millenniumsgipfel 2000. Die Katastrophen, die wir immer wieder erleben und der strukturelle Hunger werden auch durch weitere Gipfeltreffen nicht beendet werden, sondern nur dann, wenn alle Seiten ihre Versprechen auch umsetzen

Die Gregor Mendel Stiftung und die Eiselen Stiftungen sind zwei Einrichtungen, die dies tun und die beharrlich an der Erreichung des Ziels der Ernährungssicherung arbeiten. Dafür Danke ich allen Beteiligten sehr.